

Nach einem Jahr in Tansania

Br. Robert berichtet

Meine Aussendungsfeier am 1. September 2007 liegt gerade ein Jahr zurück, doch kommt mir die Zeit viel länger vor. Das liegt sicherlich an den vielen Erlebnissen, die dieses Jahr ausgefüllt haben.

Ich lebe in der Abtei Peramiho im Südwesten Tansanias. Peramiho wurde vor 110 Jahren von Missionaren unserer Kongregation gegründet, heute leben hier ungefähr 60 Mönche, etwas mehr als die Hälfte sind Tansanier, der Rest Deutsche. Auf der anderen Seite der Kirche liegt das Kloster der Missionsbenediktinerinnen. Sie betreiben die Peramiho Girls' Secondary School, ein Mädcheninternat für die Klassen 8 bis 13. Dort unterrichtete ich Physik.

Mein Vorgänger als Physiklehrer hat die Siebzig schon deutlich überschritten und übergab mir deshalb seinen Unterricht schon vier Wochen nach meiner Ankunft. Der Unterricht findet auf Englisch statt, was eigentlich alle Beteiligten überfordert. Keiner der Lehrer hatte je die Chance, im englischsprachigen Ausland zu studieren, die Schülerinnen haben zwar seit der ersten oder dritten

Grundschulklasse Englisch gelernt, aber meist in Lerngruppen von 150 oder gar 200 Kindern. Da bleibt oft nur das Auswendiglernen von halb verstandenen (oder manchmal auch gar nicht verstandenen) Stellen aus dem

Lehrbuch, das von sprachlichen und auch sachlichen Fehlern wimmelt.

Dennoch ist die Situation alles andere als hoffnungslos, zu den Aktivposten gehören sicherlich einige der Lehrer, die wirklich die Fähigkeit haben, ihre Schülerinnen zu begeistern und auch der Fleiß der Schülerinnen.

Viele Schülerinnen wohnen zwar nur wenige Minuten von der Schule entfernt, verbringen aber trotzdem Tag und Nacht im Internat. Das Schulge-

lände dürfen sie nur in den Ferien oder mit besonderer Erlaubnis der Schulleiterin verlassen. Ob ich wisse, warum unsere Schülerinnen allgemein „Kuku“ (Hühner) genannt werden, fragte mich ein afrikanischer Mönch. Er gab die Antwort gleich selbst: „Weil sie immer eingesperrt sind.“ Ferien sind die kompletten Monate Juni und Dezember, zu Ostern und im September gibt es nochmals je eine Woche. Die 11. Klasse, die sich gerade auf ihr Abschluss-



Peramiho vom Lipinyapinya-Berg.

Ganz links der Gebäudekomplex der Schule, links von der Kirche das Kloster der Benediktinerinnen, rechts von der Kirche das Kloster der Mönche



„Morning assembly“ an der Schule

examen vorbereitet, fuhr aber im September gar nicht und im Juni nur für eine Woche. Schülerinnen, die weit entfernt wohnen, bleiben sogar während der einwöchigen Ferien in der Schule, weil sich die weite und teure Reise nicht lohnen würde. Beatrice zum Beispiel stammt aus Dar es-Salaam, knapp 1000 km entfernt. Ihre letzten Ferien waren im vergangenen Dezember.

Nach der 11.Klasse gibt es das erste Abschlussexamen („O-Level“), mit dem für viele Schülerinnen die Schullaufbahn endet. Wer weiter lernen will und darf, wechselt normalerweise auf eine andere Schule für die 12. und die 13.Klasse, nach der es wieder ein Abschlussexamen („A-Level“) gibt. Unsere Schule ist zweizügig für die Stufen 8 bis 11 und einzügig für die beiden letzten Stufen. Eine Klasse umfasst 35 Schülerinnen.



Begegnung mit Kindern



Peramiho Anfang September

„Land und Leute“ erlebe ich im großen und ganzen sehr positiv. „Was auf dem 'schwarzen' Erdteil außer Katastrophen geschieht, will man in Europa ohnehin nicht so genau wissen. Afrikas Anteil am Welthandel ist marginal, sein geopolitisches Gewicht wiegt nicht schwer. Das andere Afrika, das heitere, gelassene, erfinderische, ist uninteressant. Andernfalls würde man herausfinden, dass Hungersnöte nicht an der Tagesordnung sind oder dass es in weiten Regionen friedlicher zugeht als, sagen wir, „in Lüchow-Dannenberg.“

Diese Aussage fand ich bei Bartholomäus Grill, dem früheren Afrika-Korrespondenten der „Zeit“ in seinem Buch „Ach, Afrika“. Manchmal kommt es mir wirklich so vor, als würden wir hier auf einer „Insel der Seligen“ leben, wo es keine Bürgerkriege gibt, wo die Schule und das Krankenhaus (einigermaßen) funktionieren, wo es sogar Strom und Internet-Anschluss gibt. Auch die Afrikaner, mit denen ich am meisten zu tun habe, Schülerinnen,

Lehrer, Mönche, sind natürlich nicht gerade die Problemgruppen. Diese Gruppen gibt es durchaus: Arbeitslose Jugendliche, Kranke, Jugendliche ohne Chance auf den Besuch einer weiterführenden Schule. Vermutlich würde mein Eindruck nicht ganz so positiv sein, wenn ich auf einer Krankenstation irgendwo im Dorf arbeiten würde, oder gar irgendwo in unserem Nachbarland DRK (Demokratische Republik Kongo - der Staat ist ungefähr so demokratisch wie früher die DDR, aber nicht ganz so erfolgreich).

In den ersten Monaten habe ich oft gedacht, dass manche Aspekte ihrer Kultur die Tansanier stark daran hindern, im internationalen Wettbewerb mithalten, und sich deshalb wohl ändern müssen. Ich denke inzwischen anders, ein entscheidender Wendepunkt war eine Busfahrt von Dar es-Salaam nach Nairobi in Kenia. Um sechs Uhr morgens sollte der Bus abfahren, der Anlasser jault, der Motor springt nicht an. Um 7 sagt der Schaffner, „Es wird noch eine halbe Stunde dauern, es ist nur ein kleines Problem.“ Um 11 Uhr springt dann der Motor an. Die Fahrgäste haben schon Prognosen angestellt, wann wir wohl ankommen werden: 1 Uhr nachts, 2 Uhr nachts?

Kaum ist der Motor angesprungen, steigen alle Fahrgäste bis auf einen ein, und der Bus rast aus dem Stand in einem Tempo los, das für den sehr belebten Busbahnhof absolut nicht angemessen ist. Das merkt auch unser Fahrer und bremst scharf, um gleich darauf wieder kräftig Gas zu geben. Das Spielchen wiederholt er mehrmals, und ich muss an die Kälber denken, die nach dem im Stall brachten Winter auf der Wiese herumspringen. Der letzte Fahrgast springt in den Bus, alle lachen. Die Stimmung ist völlig umgeschlagen, alle sind heiter und völlig gelassen rasen wir über die Landstraße. An einer Raststätte sagt die Schaffnerin „10 Minuten Mittagspause“ an, nach 9 Minuten sind alle wieder im Bus, die Fahrt geht weiter und um kurz vor 23 Uhr sind wir in Nairobi - das dürfte Rekordzeit sein. Bei der Deutschen Bahn kann mich schon eine Verspätung von zwei Stunden ziemlich ärgern, aber hier habe ich mich einfach von der heiteren Gelassenheit der anderen Passagiere anstecken lassen. Die Schicksals-ergebenheit, mit der hier fast alles akzeptiert wird, mag



Der Busbahnhof in Dar es-Salaam

ihre Nachteile haben, aber sie hat auch ihre sehr schönen Seiten. Ich habe nicht mehr das Bedürfnis, über die Kultur dieses Landes zu urteilen.

Ein besonderer Höhepunkt war die Reise zum Internationalen Benediktinischen Jugendkongress und Weltjugendtag nach Sydney zusammen mit zwei Kolleginnen und sieben Schüler/innen von tansanischen Benediktinerschulen. Davon zu erzählen, würde hier sicherlich zu weit führen, daher will ich nur sagen: Ich habe die Reise von der ersten bis zur letzten Minute genossen, das Busfahren auf den Landstraßen Tansanias und Kenias, die Flüge, das Lachen unserer Schülerinnen, die Gespräche, das Wiedersehen mit Menschen, die ich zu lange nicht gesehen hatte, die frische Luft, die Harbour Bridge und das Opernhaus, die Gottesdienste, die Nacht draußen und die Fahnen aus der ganzen Welt.

Die „ganze Welt“ haben wir auch als Missionsbenediktiner im Blick, aber dass ausgerechnet der Papstbesuch auf Kuba zehn Jahre später in mein Leben eingreifen würde, hätte ich nicht erwartet. Nach diesem Besuch 1998 hat der Kardinal von Havanna Fidel Castro die Erlaubnis abgerungen, auf Kuba ein Benediktinerkloster zu gründen. Auf der Suche nach einer Gründungsmannschaft geriet er an unsere Kongregation und die wird drei Mönche aus Togo nach Kuba senden, einen aus St. Ottilien und - mich.

Eigentlich hatte ich ja andere Pläne, nämlich an die beste Schule des Sauerlandes zurückzukehren, aber der Aussicht, an der Neugründung eines Klosters teilzunehmen, konnte ich einfach nicht widerstehen. Daher habe ich Erzabt Jeremias meine Teilnahme zugesagt, als er mich kurz nach der Rückkehr aus Australien fragte.

Trotz aller Vorfreude: Ein wenig bedaure ich es auch, in fünf Monaten schon abzureisen, denn, ja, es war ein sehr schönes Jahr hier mit den Tansaniern.

Br. Robert Sandrock OSB

Anmerkung der Redaktion: Br. Robert führt seit seiner Abreise ein Internet-Tagebuch, einen sogenannten Blog, in dem er fortlaufend von seinen Erfahrungen in Tansania berichtet.



Hier die Adresse: www.koenigsmuenster.de/robert